

■ Rita Schäfer

Constitution Hill – Johannesburg Dauer- und Sonderausstellungen im historisch bedeutenden Gefängnis

Öffentliche Debatte und Forschungskontexte

Ende April 1994 – also vor 25 Jahren – fanden die ersten demokratischen Wahlen in Südafrika statt. Der African National Congress (ANC) gewann die parlamentarische Mehrheit und Nelson Mandela wurde am 10. Mai 1994 als Präsident vereidigt. Erst am 11. Februar 1990 war er als wichtigster politischer Gefangener vom Apartheidregime freigelassen worden. Wie viele seiner Kampfgefährten hatte Mandela über zwei Jahrzehnte seines Lebens in Haft verbracht, davon die meiste Zeit auf der Gefängnisinsel Robben Island vor Kapstadt. 1956, 1958 und 1962 saß der berühmte Anwalt auch kurzzeitig in Johannesburg in Isolationshaft. Im dortigen Hochsicherheitsgefängnis auf einem Hügel mitten in der Stadt waren mehrere tausend Häftlinge nach Hautfarben und Geschlechtern getrennt untergebracht. Während Robben Island weltweit ein Begriff ist, hat aber auch das international kaum bekannte Gefängnis im Herzen von Johannesburg, heute ein Museum und zusammen mit dem dortigen neuen Verfassungsgericht symbolreich als Constitution Hill bezeichnet, eine nationale Bedeutung.

Bereits ab 1893 wurden hier weiße Kriminelle inhaftiert und ab 1896 Briten, die gegen die damalige Burenrepublik (Zuid Afrikaanse Republiek) gekämpft hatten; anschließend Buren, die sich nicht mit ihrer Niederlage gegen die Briten in Johannesburg im Mai 1900 abfinden wollten und dagegen agitierten. Kurz vor dem Beginn des Burenkriegs 1899 war die Haftanstalt von

Gefangenen sogar noch zum Fort ausgebaut worden – vergeblich.

1904 wurden zudem getrennte Trakte für Männer anderer Hautfarbengruppen und Herkunft in Betrieb genommen. Der bekannteste indische Gefangene war der in Johannesburg tätige Anwalt Mohandas (Mahatma) Gandhi, der hier ab 1909 wiederholt inhaftiert war. 1910 öffnete das Frauengefängnis, hier wurden die Inhaftierten ebenfalls nach Hautfarben getrennt und in unterschiedlichen Gebäudebereichen untergebracht.

Vor allem in den Massenunterkünften für schwarze Männer waren die Bedingungen unmenschlich. Aufgrund der notorischen Passgesetze, die der Urbanisierung schwarzer Menschen rigide Grenzen setzten, reichte schon die bloße Anwesenheit in der Stadt ohne gültige Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis als Haftgrund. Hinzu kamen drakonische Haftstrafen für politische Aktivitäten. Erst als sich die hygienische Situation wegen massiver Überbelegung Anfang der 1980er Jahre noch weiter verschlechterte, wurden alle Gefangenen 1983 in Haftanlagen außerhalb der Stadt untergebracht – auch wieder nach Hautfarben und Geschlechtern getrennt. Aus diesen Gründen ist der frühere Gefängnis-Komplex, der nach seiner Schließung teilweise verfiel, ein historisch besetzter Ort für alle Bevölkerungsgruppen.

Diese Ausgangssituation nutzte die Regierung unter Nelson Mandela ab 1994 bei ihrer Planung des neuen Verfassungsgerichts auf dem Areal des vorgelagerten Untersuchungsgefängnisses, dessen Steine zum Teil in den Neubau integriert wurden, und dem musealen Erhalt des übrigen Gefängnisgeländes, das die Erinnerung an die Vergangenheit mit einer menschenrechtlichen Zukunftsorientierung verbinden sollte. Relativ kurzfristig wurden vor allem frühere Gefangene angesprochen, sich direkt an der konkreten Planung zu beteiligen. Auch einzelne ehemalige Wärter_innen folgten der Aufforderung zur Mitwirkung.

119

Im März 2004 – zehn Jahre nach der demokratischen Wende und im Kontext des südafrikanischen Menschenrechtstags, dem 21. März – wurden Gericht und Museum auf dem fortan als Constitution Hill bezeichneten Areal eröffnet. Im Zeitraum 2011 bis 2016 kamen zwischen 47.000 und 66.000 in- und ausländische Besucher_innen jährlich, in den Jahren davor zwischen 51.000 und 55.000. Südafrikanische Schüler_innen und junge Leute bilden die größte Gruppe der nationalen Gäste, während Touristen_innen die Mehrzahl der internationalen Interessierten stellen.

Thematische Sonderausstellungen, politische Workshops mit früheren Gefangenen und museumsdidaktische Lehrer_innenfortbildungen verwirklichen den Anspruch des Museums, eine Plattform für zivilgesellschaftliche Dialoge zu bieten. Währenddessen diskutieren Forschende über die Positionierung des Museums in der Stadtarchitektur, wobei sie Planungsprozesse der Stadtverwaltung, der Provinz Gauteng und nationaler Gremien ebenso berücksichtigen wie seine Bedeutung für die *Cultural Heritage Studies* und die *Cultural Heritage*-Tourismusindustrie. Erörtert wird das Spannungsverhältnis zwischen dem im nationalen *Heritage*-Gesetz von 1999 festgeschriebenen Anspruch und der daraus 2012 formulierten nationalen *Heritage*- und Kulturtourismusstrategie: Monumente und Museen sollten zur Menschenrechtsbildung im Sinne des *Nation Building* beitragen.

Auf theoretischer Ebene wird reflektiert, inwieweit ein staatlich bzw. museumsplanerisch vorgegebener Verfassungsdiskurs zivilgesellschaftliche Gegendiskurse zur Imagination von Vergangenheit und Gegenwart zulässt, zumal die Lebensrealität der nach wie vor verarmten schwarzen Bevölkerungsmehrheit weit von der Verwirklichung ihrer Menschenrechte entfernt ist. Das betrifft beispielsweise Bewohner_innen der heruntergekommenen Stadtteile in direkter Nachbarschaft des Constitution Hills, die bislang vergeblich auf urbane Erneuerungsprogramme warten.

Wege zu politischen Gefangenen

Eine langgezogene Treppe führt vom Parkplatz zum Verfassungsgericht und Museum, sie wurde aus Steinen des früheren Untersuchungsgefängnisses gebaut. Sinnlich wird schon beim minutenlangen Aufstieg auf den Hügel erfahrbar, dass die Überwindung der Apartheid und das Ende der politischen Gefangenschaft keine Selbstverständlichkeiten waren. Denn man bewegt sich zwischen Gefängnismauern und dem mit großzügigen Glasfassaden offen gestalteten Gerichtsgebäude, eine schwere Bürde und hohe Erwartungen lasten auf dem Verfassungsgericht. In dessen lichtdurchflutetem Foyer sind Installationen, Skulpturen und Gemälde namhafter südafrikanischer Künstler_innen ausgestellt, die sich explizit diesem Spannungsfeld widmen und die Besucher_innen einstimmen auf das Hohe Haus, das für Interessierte geöffnet und frei zugänglich ist, und auf das weitläufige Museum, das man anschließend betritt.

Besucher_innen haben die Wahl, sich einer Führung mit gut ausgebildetem Personal anzuschließen oder das Areal allein zu erkunden; im Unterschied zum Gericht sind alle Teile des Museums gegen Eintrittsgeld zugänglich. Ein Rundgang, bei dem weniger Objekte in Vitrinen zu betrachten sind, sondern vielmehr die Haftbedingungen in der totalen Institution Gefängnis architektonisch wirken, beginnt mit dem Gebäudekomplex, in dem schwarze Männer einsaßen: Auf dem Außengelände zwischen den Zellen wird zunächst deren Alltag anhand historischer Fotos und Schautafeln anschaulich erklärt, etwa der Tagesablauf und die Essensausgabe auf noch erhaltenen Betonplatten nahe der offenen und für alle sichtbaren Latrinen. Auch ritualisierte Kontrollen, zu denen schamverletzende öffentliche Leibesvisitationen und entwürdigende Strafen bei »Fehlverhalten« gehörten, werden in mehreren Sprachen beschrieben.

Von diesem Gefängnishof ausgehend kommt man zu den früheren Zellen – es sind bettenlose Massenunterkünfte, in denen schwarze männliche Kriminelle und politi-

sche Gefangene zusammengepfercht wurden. Die düsteren Räume sind heute leer. Und genau in dieser Leere werden großformatigen Filme – zumeist Schwarz-Weiß-Aufnahmen – auf die kahlen und kaum renovierten Zellenwände projiziert, deren Brüche und Risse beim Abspielen immer sichtbar sind. In den Filminterviews kommen überlebende Häftlinge selbst zu Wort. Sie berichten von Kälte und Krankheiten, denn sie mussten auf dem nackten Zementboden schlafen. Selbst die verlausten und verdreckten Decken, die oftmals sadistische und sexistische Wärter verteilten, reichten nicht für alle Häftlinge. Auch Hierarchien zwischen Gefangenen werden thematisiert und ebenso die Gewalt durch kriminelle Banden, die sogar in der Haftanstalt gut organisiert waren.

Das Filmlicht ist neben schmalen Lichtschlitzen die einzige Lichtquelle in den ansonsten düsteren Zellen, in denen nur eingeritzte Namen, Daten und Worte des Widerstands Zeugnis davon ablegen, dass hier jahrzehntelang Gefangene ums Überleben kämpfen mussten. An einzelnen Zellenwänden hängen ausdrucksstarke Fotoportraits von Inhaftierten, mehrsprachige Angaben stellen ihre Lebenswege und Haftgründe kurz vor. Im Rahmen der Museumsplanung fanden mehrere *Oral History Workshops* insbesondere mit früheren politischen Gefangenen statt, auf diese als *Mapping Memories* titulierten Erinnerungsprozesse bauten die Kurator_innen auf.

Der atmosphärische Eindruck des Ausgeliefertseins wird durch den modrigen Geruch verstärkt, zumal dieser auch in den winzigen, leeren Isolationszellen hängt, die von den Gemeinschaftszellen getrennt angelegt wurden und die man anschließend besichtigen kann.

Die monströse Architektur und die düsteren Räumlichkeiten bilden einen Kontrast zum Trakt für weiße Gefangene, der aufgrund seiner Bauweise als Fort solider war. Vorbei an den ebenfalls leeren Zellen gelangt man zum Frauengefängnis, dessen viktorianischer Baustil beim Rundgang auf den

ersten Blick harmlos wirkt. Jedoch herrschte auch hier die rassistische Ordnung. Für schwarze Frauen waren die (Isolations-) Haftbedingungen besonders entwürdigend. Dazu zählten die schlechte Versorgung und eingeschränkte Hygiene, die am Beispiel der drastischen Rationierung von Unterwäsche und Textilstücken für Monatsblutungen an ausgestellten Objekten exemplarisch veranschaulicht wird. Eine Einkaufstasche soll andeuten, wie schwarze Frauen im Alltag mit polizeilicher Repression konfrontiert waren, da sie von der Straße weg verhaftet wurden, falls sie keine Ausweispapiere dabei hatten. Ihre zentrale Rolle im politischen Widerstand wird aber weder durch Gegenstände noch durch Fotos oder Texte genug gewürdigt, wie Kritikerinnen monieren.

121

Sonderausstellungen und Kulturveranstaltungen

In einzelnen früheren Gefängnisräumen werden themenrelevante Sonderausstellungen gezeigt, die das Selbstverständnis und die beabsichtigte Wirkung des Museums akzentuieren. Künstler_innen und Aktivist_innen werden eingeladen, mit kreativen Ausdrucksformen zur Transformation und Demokratisierung Südafrikas beizutragen. Seit 2013 findet in Erinnerung an den Schüler_innen-Aufstand von Soweto im Juni 1976 das *Basha Uhuru Youth Festival* auf dem Constitution Hill statt. Etliche Kinder und Jugendliche, die damals gegen die rassistische Bildungspolitik demonstrierten, kamen dort in Haft. Im Juli 2018 präsentierte die Johannesburger Fotografin Jodi Bieber im ehemaligen Frauengefängnis Fotos von jungen Menschen unterschiedlicher Herkunft, die bei den nächsten Parlamentswahlen im Mai 2019 als Jungwähler_innen mitwirken können. Sie wollte deren Selbstbilder, Zweifel und Zukunftsvisionen visualisieren.

Im November 2018 bot das frühere Frauengefängnis, in dem seit 2005 auch die nationale *Gender-Kommission* untergebracht ist, die Kulisse für das gut besuchte

Women Film Festival, das im Rahmen der internationalen Kampagne gegen Gewalt an Frauen stattfand. Schließlich war sexualisierte Gewalt eine Demütigungsstrategie der Sicherheitskräfte des Apartheidregimes, häufig wurden schwarze Aktivistinnen während ihrer Haft vergewaltigt. In der militarierten Gesellschaft wirkte sich strukturelle Gewalt auf die Verbreitung geschlechtsspezifischer Gewalt in allen gesellschaftlichen Gruppen aus – einschließlich der Weißen. Bis heute hat Südafrika die höchsten Vergewaltigungsraten weltweit, was Juristinnen und Künstlerinnen anprangern, da die meisten Täter trotz verschärfter Gesetze und eines Urteils des Verfassungsgerichts von 2001 nicht strafrechtlich verfolgt werden. Rückblickend auf das Apartheidregime und dessen Sicherheitsarchitektur halten sie auch die Trennlinie zwischen öffentlicher und privater Gewalt für absurd. Sie nutzen den Gefängnis-komplex immer wieder als Ort, um darüber zu diskutieren.

Von sexualisierter Gewalt und homophoben Morden sind Lesben besonders betroffen, obwohl die Verfassung Diskriminierung untersagt und das Verfassungsgericht dies 2005 mit einem Urteil zur Gleichstellung von Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität bekräftigte. Im März 2010 gab es auf dem Constitution Hill einen Eklat um die damalige Kulturministerin Lulama Marytheresa Xingwala. Während der Eröffnung zu einer Fotosonderausstellung von Zanele Muholi, die Überlebende der Hassgewalt respektvoll zeigte, diffamierte sie diese Portraits als unmoralisch und dem *Nation Building* abträglich.

Einordnung des Museums und seine Rezeption in- und außerhalb Südafrikas

Während Sonderausstellungen und Kulturveranstaltungen die heute endemischen *gender*-spezifischen Gewaltmuster im Spiegel historisch beziehungsweise politisch gepräg-

ter Gewaltstrukturen offenlegen, wird dies in der Dauerausstellung im Frauentrakt vermisst. Kritikerinnen monieren, die dortigen Texttafeln würden sexualisierte Demütigungen und Folter weitgehend ignorieren, während sie in den Zellen für schwarze Männer exemplarisch thematisiert würden. Und das, obwohl frühere Anti-Apartheidkämpferinnen bei *Oral History Workshops* im Kontext der Ausstellungsplanung und bei Veranstaltungen nach der Eröffnung des Museums über sexualisierte Erniedrigungen berichteten. Sie wollten den verzerrten Eindruck vermeiden, schwarze Frauen hätten in der Haft weniger gelitten als Männer.

Haftprivilegien aufgrund der Hautfarbe – so eine weitere Kritik – würden unzureichend hinterfragt, dabei böte gerade das Frauengefängnis als totale Institution einen Ort, um zu zeigen, wie rassistische und *gender*-spezifische Unterdrückungspraktiken vom Apartheidregime kombiniert wurden und wirkten. Um so mehr bemühen sich Diskussionsveranstaltungen und Sonderausstellungen darum, das kollektive Schweigen über die systematische körperliche und sexualisierte Gewalt gegen schwarze Aktivistinnen zu brechen, die bereits die Truth and Reconciliation Commission (TRC) kaum beachtet hätte.

Die unverputzten Steine des früheren Untersuchungsgefängnisses an der höchsten Wand des neuen Verfassungsgerichts erinnern daran, wie sperrig die gewaltsame Vergangenheit in Südafrikas Gegenwart hineinragt. Im Gerichtsgebäude symbolisieren sie die Verantwortung der entscheidenden Richter_innen für den Aufbau einer gerechteren Zukunft. Da dieses Zukunftshandeln eine aktive Auseinandersetzung mit der an diesem Ort manifesten brutalen Vergangenheit voraussetzt, stellt sich die Herausforderung, Perspektiven auf die subjektive und oftmals gebrochene Erinnerung der politischen Gefangenen sinnvoll zu verbinden mit der kritischen Aufarbeitung grundlegender Strukturen des repressiven Regimes, die auch dessen Gefängnisse prägte.

Gleichzeitig ist das Gefängnismuseum in einem Spannungsfeld zwischen gemeinschaftsbildenden nationalistischen Utopien – wie umfassenden staatsbürgerlichen Rechten – und kontrastierenden alltäglichen Existenzproblemen angelegt, da Arbeitslosigkeit, marode Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen oder mangelnde Versorgung mit sauberem Trinkwasser das Leben der zumeist verarmten Menschen erschweren; das betrifft bereits einige Stadtteile mit hoher (Drogen-)Kriminalität in unmittelbarer Nähe. Diejenigen, die mit körperlichen Behinderungen oder seelischem Leiden aus ihrer Zeit als politische Aktivist_innen und Gefangene belastet sind, werden nicht von diesen Problemen verschont. Zu den von Wirtschaftsplanern Johannesburgs prognostizierten Impulsen für die Stadterneuerung haben Museum und Verfassungsgericht auf dem Constitution Hill fünfzehn Jahre nach ihrer Eröffnung (noch) nicht beigetragen. Auch deshalb sind Besucher_innen, die einen Eindruck von der Vielschichtigkeit dieser politisch bedeutenden Metropole erhalten wollen, auf dem geschichtsträchtigen Hügel am richtigen Ort.